

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 7

Artikel: Professoren-Phantasie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nordwestwind.

Bärenred ist sonst für den Gasten gut, aber dieweil in löblicher Stadt Basel vieles anders ist als bei andern Leuten, und daß ihnen diesmal Bärenred den Gasten gemacht hat, argen bösen Reuchhusten! Auch sonst wackelt es an verschiedenen Orten, also daß der berühmte gute Name der alten Handelsstadt für einige Zeit eine Trauerbinde tragen muß. Darum gehen auch uniformierte Leute mit Landjägerartgefühl schon früh morgens, wenns noch stockfinster ist, in der Stadt herum und schellen an den Häusern, anzukünden, daß man Buße tun soll im Saal und in der Asche. Es ist also begreiflich, daß alle Trottoirs mit Asche bestreut sind, nur die nicht vor den Staatsgebäuden. Vielleicht kann es die juristische Fakultät hinausdividieren, warum das so sein muß, ein gewöhnlicher fideles Bürger versteht's nicht.

Was aber die Juristen betrifft, die ja bekanntlich zweierlei Recht oder das Recht auf zweierlei Art studieren, so hat das Volk bei der soeben erfolgten Regierungsratswahl dem Grundsatz beigeprägt, daß man auch einmal einen Nichtjuristen wählen könne, da man ja oft genug die Erfahrung gemacht, daß die Herren j. u. d. zwar sehr viel Selbstertrauen haben, von der Allwissenheit aber doch noch weit entfernt sind.

Der neugewählte Glückliche wird übrigens, da er das Baudepartement zu versehen bekommt, gut tun, die Mythologie zu studieren und die Sagen des Herkules ins Auge zu fassen, denn an Arbeit fehlt's da nicht. Uebrigens macht Basel gewaltige Fortschritte, fast die ganze Bürgerschaft ist infolge Zivilstandsbeamtenufas geabelisiert worden, denn im Kantonsblatt liest man lauter de de de. Oder haben sie vergessen, daß die Fastnacht anfängt.

Die Juden haben einen heiligen Tag; dem sie den Namen „Gesekefreude“ geben. Die Basler dürfen täglich etwas ähnliches einführen, denn es ist eine Freude zu sehen, wie die Geseke oder Gesekein, will sagen polizeilichen Verordnungen, gehandhabt werden, wenns ihnen nicht drum ist. An Wirtschaften hat die Stadt keinen Mangel; dieselben geben sich auch alle Mühe, die Gäste anzuziehen, zweibeinige und vierbeinige. Zur Entschädigung für die Stehtragen am Bierglas kriegt man schöne Titel. Die Haarschneider haben bereits revoluzt und wollen jetzt auch Herr Doktor

genannt werden, weil die Mundhöhlentechniker sich diesen Titel längst usurpiert haben.

Was das Theater betrifft, dessen Ruinen zwei Jahre lang dem Publikum zu Stadt und Land vor Augen standen, ist beschlossen worden, die eine nicht ganz verbröckelte Mauer stehen zu lassen und den neuen Musentempel daran aufzuleitern. Man hätte zwar Erfahrung genug, wie glücklich man mit solchem Manöver laboriert, aber die Basler sind halt andre Leute als andre Leute, und es ist immer ein schöner Vers:

Nur eine stolze Mauer zeugt von entchwund'ner Pracht,
Auch diese auf die Dauer in allen Fugen tracht.

Die Bürgerschaft im Kreise, die treibt damit den Spott;
Doch: Ich bin klug und weise! denkt so ein halber Gott.

In andern Ländern heißt es: Aller Anfang ist schwer! In Basel muß man hinzusetzen: Das Fertigmachen ist noch zehnmal schwerer; denn es wird an allen Ecken etwas angefangen, aber mit dem Fertigmachen muß man fast bis am jüngsten Tage warten. Sonst ist Basel eine ganz gemütliche Stadt. Auf der Palz und dem Petersplatz stehen Bänkelein, wo man gratis drausitzen und in Gedanken überlegen kann, auf welcher Bank man seine Fränklein anlegen will. Wegen solche Leute, die etwas bringen und es daher zu etwas bringen, ist man sehr höflich und sie kriegen auch später eine schöne Leichenrede.

Ein anderes Sprichwort lautet: Ein Prophet gelte nichts in seinem Vaterlande. Das ist sicherlich wahr bei uns, denn alle unsere Propheten sind längst aus Verzweiflung ausgewandert. Wenn wir gescheite Leute nötig haben, so lassen wir sie aus Schwabenland oder Thurgau kommen. Mit den guten Tröpflein ist es dasselbe. Die berühmten Reisenden Bitterling und Frohmops, als sie jüngst ihre Schweizerreise nach der Schweiz ausführten, haben herausgefunden, daß eigentlich die Droschkiers und Packträger in ihren Winkelneipen die besten Weine trinken. Jedenfalls findet man ihn nicht in den Fassadelotolen. Vielleicht haben sie auch in den Dreikönigen gute Gläslein, aber dort wird ein Basler nicht hineingelassen, wenn ihn nicht ein englischer Besteller am Arme hereinführt.

Liebe Amalia!



Eine schönere Fastnachtfreude hättest Du mir nicht bereiten können! Mit welcher Vergnügung habe ich gelesen, daß Du eine Scheidungs-klage gegen Dein Mannsgeschöpf eingereicht hast. Du mußt aber nicht sagen Scheidungsklage sondern Scheidungs jubel! Ich höre es förmlich rasseln wie Du Deine Eheketten gesprengt hast, es tönt wie Weigen nach denen ich tanzen möchte. Mannsverbildete sprachen zwar nicht von Eheketten sondern vom Ehe-Joch. Damit erklären sie ja recht schön ihre Natur, denn das Joch wird nur von Ochsen getragen. Ich gratuliere Dir

mit beiden Herzkammern, daß Du Deine Stubenkammer gesäubert hast. Um Dein geschiedenes Fortkommen ist mir nicht bange, Du findest ja bald eine Nebenzimmer-Beschäftigung. Wenn aber nicht, dann wende Dich an mich, ich weiß immer Rat, der leider nur zu wenig befolgt wird. Ich selbst habe mich nun der Juristerei in die Arme geworfen, und verdiene als Advokatin Brot und Wurst. Unsere Zungenfertigkeit ist nicht nur gefürchtet, sondern gesucht, wo wir einem Spitzbuben eine Hintertüre anweisen können. Hier eine Probe wie ich jüngst vor Gericht einen notorischen Lumpenhund mit Erfolg verteidigt habe, des tiefen Eindrucks halber in poetischen Ausdrücken wie gewohnt.

Hochangesehigte Herren Richter! wär' ich ein Mann, dann wär' ich ein Dichter. Ich danke dem Himmel, daß ich nicht bin nämlich ein Mann, hingegen Dichterin. Ohne männliches Stimmorgan trompetisch sprech' ich fein und überzeugend

poetisch.

Der Schelm da, meine Herren, hat gestohlen, das hat ihm seine Natur befohlen. Gehorsam ist des Menschen versuchte Pflicht, deswegen; darum verurteilt ihn nicht.

Ein Mann mit kurzen oder langen Ohren wird immer als Mißgeburt geboren, Und bleibt also in alle Ewigkeit eine überflüssige Verschiedenheit. Alles was er tut, das hat er müssen, d'rum sollte man Diebe gar nie büßen. Bekanntlich nach neuester Mode verurteilt man Keinen zum Tode, Oder es wird ihm Gnade gewährt, indem man ihn als verrückt erklärt. Verrückt nun eben sind alle Mannsbilder; und wären sie noch schlechter und wilder, Man soll sie doch lieber bemitleiden, anstatt ihre Freiheit zu beschneiden, Und lasse sie ohne Strafen und Schelten einfach als Fastnachtssnarren gelten. Mein Klient verlangt Freiheit natürlich, ich selber mein Honorar gebühlich. Gebt' meinem Klienten verrückte Gnade sonst wär's um meine Verteidigung [schade.

Sol! — meine Amalia hab' ich gesprochen und zwar nicht ohne Erfolg. Mein Klient bekam nur 2 Jahre, obwohl er nach meiner Ansicht wenigstens 4 verdient hätte.

Also nochmals meine herzlichste Gratulation! Es lebe das Scheidewasser für Amalia!



Ich bin der düstler Schreier
Von altem Schrot und Korn
Und trinke zuweilen noch munter
Vom frischen Lebensborn.

Des Lebens Trübsal und Mühe
Drückt uns ja das ganze Jahr;
Zieht man am Schluß das Facit,
Merkt man, daß es traurig war.

Drum lobe ich fröhliche Fastnacht,
Bin auch mit den Andern vergnügt,
Bin mit den Fröhlichen fröhlich
Solang' es noch geht; das genügt.

Zürcher Carnevals-Epistel.

Willst Du fröhlich an der Sonne unterhalten Dich mit Bonne, geh' zum Tanzfest auf Tahiti, allwo herrlich duftend blüht die holde Blume Carneval am Tonhalle-Maskenball. Nimm jedoch dein Portemonnai wohlgefüllt nach Papete, wenn Du denkst allort zu flirten, mit den immer Animierten und noch dürstest gar nach Sekt, da brauchts viel Geld, poß ver — dammi!

Doch auch für bescheidne Knoten wird Bescheidenes geboten; liebt Du nicht Champagnerjusel, trink an Bier dir einen Dufel, andern Tags merkst Du den Tausch gar nicht, wisse: Rausch ist Rausch — und darauf allmählig naht er, der moral- und physische Rater. —

Drum mein Sohn, tu was du willst,
Aber daß du mich nicht schiltst;
Geh' für dich auf deiner Bahn,
Ich — hab's früher auch getan! —

Professoren-Phantasie.

Professor (der sich beim Corinthenkukenessen einen Zahn an einem Steinchen ausbeißt, dasselbe betrachtend): „Au weh! Aber ist es nicht ein Trost, daß dieses Steinchen, das wahrscheinlich mit den Corinthen in den Kuchen gelangt ist, vielleicht einst von des weisen Solon Fuß berührt worden ist?“ ...